

# St.Gallen

## «Es ist schön, ein Vorbild zu sein»

Vanessa Bruno verbringt für ein soziales Projekt Freizeit mit einem Bub aus einer sozial benachteiligten Familie.

Elia Fagetti

Seit vier Monaten begleitet Studentin Vanessa Bruno einen Primarschüler der Stadt St. Gallen aus einer sozial belasteten Familie. Motiviert ist sie vor allem, weil sie eine gute Tat vollbringen will. «Man begleitet das Kind auf seinem Weg. Das ist sehr schön», sagt die junge Frau, die an der Fachhochschule St. Gallen Soziale Arbeit studiert.

Doch worum geht es beim Projekt Dreamteam? Einmal in der Woche unternehmen Studierende etwas mit einem Primarschulkind. Kommt ein Kind aus einer Familie, in der Bücher nur selten in die Hand genommen werden, dann nimmt die Mentorin oder der Mentor das Kind mit in eine Bibliothek. Oder sie gehen auf den Spielplatz ein Glace essen und reden über Dinge, welche das Kind beschäftigen.

Das Kind bestimmt, was sie zusammen unternehmen. «Der Junge, für den ich verantwortlich bin, will immer Fussball spielen. Also machen wir das auch», sagt Vanessa Bruno. Es gehe vor allem darum, mit dem Kind zu sein.

### Krisen in der Gruppe besprechen

Das Projekt gefällt der Studentin. Man hört in ihrer begeisterten Stimme, dass sie Wertschätzung erfährt. Dabei geht es ihr ähnlich wie den Eltern des Bubs. Denn bis zur Pubertät des Kindes dienen die Eltern als Vorbild. Sie sagt: «Es ist schön, dass ich als Vorbild gesehen werde. Dann weiss ich, dass ich einen Bezug zum Kind habe.»

Vanessa Bruno hat sich gut auf diese Aufgabe vorbereitet. Im Studium werde man für relevante Themen sensibilisiert. Was besonders helfe, seien die regelmässigen Treffen zwischen den Mentoren und der leitenden wissenschaftlichen Mitarbeiterin Martina Good. An diesen



Studentin Vanessa Bruno betreut einen Primarschüler, der immer Fussball spielen will.

Bild: Ralph Ribi (5. Oktober 2022)

Treffen besprechen die Mentoren, mit was für Problemen sie zu kämpfen haben und was besonders gut läuft. Dabei kommen oft schwierige Themen aufs Tapet. Es gehe auch darum, wie sie sich in einem Krisenfall zu verhalten haben und was dann das richtige Vorgehen sei. Beispielsweise wann die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde eingeschaltet werden muss.

«Wir haben immer die Möglichkeit, Hilfe zu holen», sagt Vanessa Bruno. Sie stehe mit Ferdinand Müller-Stewens und Martina Good in engem Kontakt. Müller-Stewens leitet die Geschäftsstelle von Dreamteam und unterstützt am Projekt beteiligte Hochschulen bei der Umsetzung; Die Kinder, Mentees genannt, wurden von einer der Heilpädagogin der Primarschule Halden, die das Projekt begleitet, ausgewählt.

Nebst den Bedürfnissen des Kindes kommt auch der Gestaltungswillen der Eltern zum Zug. Bei der Anmeldung am Projekt können sie via einen Fragebogen eigene Wünsche und alles Wichtige über ihr Kind angeben, zum Beispiel auch, welcher Glauben in der Familie praktiziert wird. Das hilft, damit keine Fauxpas passieren, wie dass beispielsweise ein Mentor mit einem muslimischen Mentee in eine katholische Kirche geht. «Manche Eltern sind strenger als andere, wenn es um solche Themen geht», sagt Vanessa Bruno. «Doch mein Mentee und seine Eltern sind sehr offen und freuen sich über das Projekt.»

### Auch ohne Geld Spass haben

Es sei zum Teil etwas eintönig, dass ihr Mentee immer Fussball spielen will, aber das schade

auch nicht. Denn das Kind mache, was ihm Spass und Freude bereite. «Manchmal ist er offener und manchmal fragt er mich aus», sagt sie. Seine Begeisterung ziehe sie in den Bann. «Mein Mentee kennt sich gut mit dem Internet aus und spielt

### Bildungsgerechtigkeit

Der Projektpartner von Dreamteam, Balu und Du e.V. aus Deutschland lässt im Rahmen einer Langzeitstudie seit 2015 die Wirkungen des Programms wissenschaftlich erheben. Zum Beispiel verbessern sich ehemalige Mentees deutlich in ihrer sozialen und sprachlichen Integration, den schulischen Leistungen sowie im Umgang mit Konflikten. (elf)

Videospiele. Er blüht auf, wenn er etwas davon erklären kann.»

Es sei nicht ihre Aufgabe, das Kind zu erziehen. Trotzdem steht laut Bruno das Vermitteln von Kompetenzen im Zentrum, mit denen die Herausforderungen des Alltags in der Schule oder Zuhause besser gemeistert werden können. Sie zeigt dem Kind, dass man auch Freude haben kann, wenn etwas nichts kostet. «Oft haben Kinder materiell gesehen alles, aber es fehlt an Aufmerksamkeit. Dann werden Kinder auffällig», sagt die Studentin.

Das Projekt läuft an der FH seit einem halben Jahr. Dass es funktioniert, zeigte sich in Deutschland. Ehemaligen Mentees gelang es besser, sich sozial und sprachlich besser zu integrieren und Konflikte zu bewältigen. Auch konnten sie ihre schulischen Leistungen verbessern.